

Tiefe Dunkelheit... Licht am Ende des Tunnels?

Von Shadowsword1412

Kapitel 1: Kapitel 1

Roxas POV

Na toll, es regnete. War ja SO klar, dass es genau am Montag schiffte. Ich war gerade auf dem Weg zur Schule, die 10 Minuten Fußmarsch von unserer Wohnung entfernt lag. Ihr fragt was „unsere“ Wohnung bedeutet? Tja, „unsere“ war ein anderes Wort für mich, meinen total beschissenen Vater, der anscheinend demnächst vorhatte Pädophiler zu werden, meine Mum die sich zufrieden in ihr kleines Löchlein verkroch solange sie genug Alkohol hatte und dann wäre da noch mein ACH so toller großer Bruder, der es anscheinend für sehr witzig hielt, die ganze Schule gegen mich aufzuhetzen. Also fast die ganze Schule. Immerhin meine Freunde hielten zu mir.

Als ich mit dem Fuß auf einmal gegen eine Bank stieß, schreckte ich fluchend aus meinen Gedanken auf. Verdammt, tat das weh! Leicht schimpfend setzte ich also meinen nervigen Schulweg fort, bis ich dann auch endlich an dem großen grauen Viereck, das sich meine Schule nannte, ankam. Im Großen und Ganzen, war das Bild, das sich mir täglich bot, trostlos. Ein schwarzer Himmel, die paar kleinen Straßenlaternen, damit man wenigstens noch die Hände vor Augen sah, dann heute auch noch der dichte Regenschauer und zu guter letzt ein paar mickrige Bäume um das Ganze wenigstens ein bisschen natürlich aussehen zu lassen, vergeblich. Ich stellt mich Schutzsuchend unter einen der Bäume. Falls ihr euch jetzt wundert, was das mit dem Baum und dem dunklen Himmel sollte, das ist eigentlich ganz einfach: Ich stellte mich unter den Baum, weil die Schule geschlossen war. Die Schule war geschlossen, weil es ungefähr 4 Uhr morgens war. Da es 4 Uhr morgens war und es in dieser Welt generell nie hell wurde, war auch der Himmel dunkel. Und dann wäre da noch die Frage: Warum? Tja, das ist eigentlich ganz einfach. Weil ich es zu Hause nicht mehr aushielt! Und daher die Schule so ziemlich der einzige Grund war, warum ich das Haus um die Uhrzeit verlassen konnte, nutzte ich das auch aus. Ich könnte eigentlich auch zu meinen Kumpels, aber so anständig war ich dann doch noch. „Hey!! Roxas!!“ , hörte ich auf einmal eine Stimme in der Ferne. Ich drehte mich einmal um mich selbst, um zu sehen, wem die Stimme gehörte, doch meine Augen schienen wie blind im Dunkeln. Immer noch prasselte der Regen stark auf die Erde nieder, als wolle er alles Lebendige auf dieser Welt erschlagen. Langsam erkannte ich vor mir eine schemenhafte Gestalt. Sie wurde immer klarer sichtbar, und kam somit auch näher. Als sie schließlich vor mir stand, erkannte ich auch, wer es war. „Riku? Was machst du denn hier?“ Nachdem ich merkte, dass mein bester Freund, total durchnässt vor mir stand, zögerte ich nicht

lange und schlang meine Arme um ihn. Die ganze Zuneigung, die mir bei meiner Familie fehlte, bekam ich fast gänzlich durch meine Freunde. Gäbe es sie nicht, würde ich wahrscheinlich schon lange nicht mehr auf dieser Welt weilen. Nachdem er die Umarmung erwiderte und wir uns dann lösten, schaute ich ihn fragend an. „Ich dachte, ich schäl mich einmal für meinen besten Freund etwas früher aus dem Bett“, antwortete er mir zwinkernd auf meine Frage. Ich war so froh, dass ich die restlichen 3 Stunden nicht allein verbringen musste. Also bedankte ich mich auch gleich darauf mit meinem schönsten Lächeln, bei Riku. „Und was machen wir jetzt?“, kam auch gleich meine nächste Frage. Riku schien einen kurzen Moment zu überlegen, ehe er zu einem Ergebnis kam: „Wie wäre es mit einem kleinen Spaziergang?“ „Bei dem Wetter?“, das konnte er doch nicht ernst meinen. Doch kaum, dass ich weiter darüber nachdenken konnte, zückte Riku auch schon einen grauen Regenschirm, den er in seiner Schultasche, die er sich umgehängt hatte, aufbewahrt hatte. Wieso hatte er ihn nicht auch beim Hergehen benutzt? Egal, sich weiter den Kopf darüber zu zerbrechen, brachte auch nichts. Nachdem er ihn aufgespannt hatte, stellte ich mich mit ihm darunter und wir gingen los. Zuerst schlenderten wir um die Schule herum und bogen bei der Hälfte in eine kleine Seitengasse ein.

Durch diese Seitengasse waren wir schon oft gegangen. Es war der einzige Weg, den wir nehmen konnten um aus der Stadt rauszukommen und etwas Ländliches zu sehen, ohne die S-Bahn nehmen zu müssen. Wir liefen ungefähr 20 Minuten einen überwucherten Weg entlang. Ich schielte immer wieder zu Riku, um zu überprüfen, ob ich ihm auch nicht zu viel Platz vom Regenschirm wegnahm. Im Prinzip gingen wir die ganze Zeit einfach schweigend nebeneinander her, aber es war kein unangenehmes Schweigen. Wir beide brauchten keine Worte, um uns zu verstehen. Wir genossen es einfach, nicht allein sein zu müssen. „Sag mal, Roxas... Willst du später auch in eine andere Welt?“, fing er nun doch ein Gespräch an. Ich musste nicht lange für die Antwort überlegen, denn für mich war es klar, dass ich an meinem 18-ten von hier verschwand. Das System hier war ganz einfach: Es gab mehrere Welten, die durch eine Zuglinie miteinander verbunden und somit auch für jeden erreichbar waren. „Ja, ich will auf alle Fälle aus dieser beschissenen Umgebung raus.“ Rikus Antwort folgte auch gleich: „Ich finde man hat hier einfach keine Möglichkeiten, sich zu entfalten. Ich meine: Was willst du in einer Welt, in der es nie Tag wird? Es ist dunkel, es gibt hier kaum Ausbildungsmöglichkeiten und wie du grade gesagt hast: Es ist einfach öde!“. Wir diskutierten noch ein bisschen über dies und jenes, bis wir dann zur Schule zurück kamen. Inzwischen war sogar das Licht an, aber durch die Inkompetenz unsere Lehrer, was Schüler und Türen angingen, konnten wir natürlich noch nicht rein. Also stellten wir uns unter den Baum, der mich vorher geschützt hatte und warteten bis wir rein konnten.

Der restliche Schultag verlief eigentlich ganz gut. Zumindest wurde ich heute mal nicht verprügelt.... Aber was soll's. Nachdem ich mich schweren Herzens von Riku verabschiedet hatte, machte ich mich auf den Weg, um „nach Hause“ zu gehen. Wie sehr ich diesen Ort doch hasste! Dort gab es nichts für mich, außer Leid. Noch nicht einmal Essen bekam ich dort (wenn ich nicht immer heimlich was aus dem Kühlschrank stehlen würde)! Ich bog noch einige Straßen ab, ehe ich in dieses erbärmliche Viertel blickte. Hier war es noch düsterer als im Rest der Stadt. Vorsichtig und darauf bedacht ja nirgendwo reinzusteigen, was schwer war, daher hier überall Müll lag, wagte ich mich immer weiter vor. So ging das täglich. Jeden gottverdammten Tag, muss ich mich diesem Gebäude voller Ekel und Angst nähern. Ich konnte nur hoffen, dass niemand wirklich hier war.

Als ich dann endlich an der Tür ankam, öffnete ich diese vorsichtig, um durch den entstandenen Spalt zu schauen. Bisher war niemand zu sehen, zu meinem Glück! Ich versteckte meine Tasche unter dem Schrank in dem kleinen Flur, der der Tür folgte, und machte mich zur Küche auf. Mein erstes Ziel war...? Natürlich der Kühlschrank! Begierig öffnete ich ihn und stahl mir einige der Lebensmittel, um meinen Hunger zu besänftigen. Danach verkroch ich mich in den Keller um mich hinter ein paar gestapelten Kisten zu verstecken, in der Hoffnung mir würden Pein und Schmerz erspart bleiben. Genüsslich biss ich in eine Paprika, die ich mitgehen habe lassen und aß fröhlich so weiter, bis ich ein lautes Klirren hörte und erschrocken zusammenfuhr. Das Geräusch war einer zerbrechenden Flasche zuzuordnen, aber sowas war eher untypisch für meine „Familie“. Ich betete dafür, dass ich jetzt nicht an Herzrasen sterben würde. Fürs erste hielt ich es für klüger, einfach in meinem Versteck zu bleiben und zu warten bis der Tag vorüber war. Doch da machte mir das Schicksal einen Strich durch die Rechnung. „Wou scheid ia fenn aie...?“ Ihr lacht jetzt wahrscheinlich, weil sich das so lustig anhört, oder? Nur was ihr nicht wisst ist, dass das meinen Tod bedeuten könnte und zwar auf eine schmerzhaft und grausame Weise. Zitternd saß ich nun hinter den Kartons und versuchte so ruhig wie möglich zu sein, doch das war gar nicht so einfach, wenn einem das Herz rast und der Atem viel zu schnell geht. Man konnte Schritte hören, mal leiser, mal lauter. Und als sie dann immer leiser wurden und schließlich verstummten, wagte ich mich um die Ecke einer der Kisten zu schauen, doch DAS war ein Fehler. Und zwar ein fataler Fehler! Mein Herz schien stehen zu bleiben, als ich direkt in die verschleierte und gar verrückt aussehenden Irden meines Vaters blickte. Meine Augen weiteten sich und ich ließ einen spitzen Schrei los, auch wenn ich wusste, dass es sinnlos war. Mich würde niemand hören, geschweige denn finden und abhauen konnte ich auch nicht, wenn man bemerkte, dass mein Vater ein bis zwei Köpfe größer war als ich und auch noch aussah wie ein Bodybuilder! Hilflös versuchte ich mich in die letzte Ecke des Raumes zusammenzukauern, in der Hoffnung er ignoriere mich dann einfach. In solchen Momenten war ich doch so naiv! Und ja, ihr habt richtig gehört, das hier ist nicht das erste mal, das mir das passiert, aber bisher war er nicht betrunken und hat mich nur geschlagen. Was jetzt passierte wollte ich gar nicht wissen. Als er mich dann berührte, schaltete sich mein Verstand vollkommen aus und ich begann um mich zu schlagen, mich zu wehren so gut es ging, aber es half nichts, denn in einer der Schachteln waren Gürtel drin, mit denen er Füße und Hände fesselte. Jetzt war alles aus... Heiße Tränen flossen meine Wangen entlang, ich sah nichts, obwohl meine Augen geöffnet waren. Oder wollte ich vielleicht auch einfach gar nichts sehen? Ja... so musste es sein. Nach einer Weile hörte ich auf zu schreien, den Schmerz ignorierte ich irgendwann einfach nur noch. Wenn man meinen Zustand jetzt beschreiben wollte, würde „leblose Puppe“ wohl am ehesten zutreffen. Die Schmach die ich ebengerade erfuhr, würde ich niemals vergessen...